

Quellengestütztes Musizieren

Quellenblätter von Gerhart Darmstadt, 8.1

Gerhart Darmstadt

Film 8: Dynamik und Akzente [11:29]

Quellenbeleg 1 [05.13]

Über die Wirkungen der Musik und über die Reaktionen des italienischen Publikums

François Ragueneau (1660–1722) begleitete 1697 den Neffen des Kardinals de Bouillon [= Emmanuel Théodose de la Tour d’Auvergne (1643–1715)] auf dessen Italienreise, wo er die dortige Kunst und Musik sowie die Theaterverhältnisse kennenlernte, bevor er im Herbst 1700 wieder nach Paris zurückkehrte und sehr lebendig über seine vielen Eindrücke berichtete:

François Ragueneau, *Parallele des Italiens et des François, en ce qui regarde la Musique et les Opéra. A Paris, Chez Jean Moreau, rue S. Jacques, à la Toison d’or, vis-à-vis S. Yves*. M. DCC II. (1702), *Avec Approbation & Privilege du Roy*. Reprint, Genève 1976. Deutsche Übersetzung mit zusätzlichen Anmerkungen von Johann Mattheson (1681–1764), in: *Critica musica. d. i. Grundrichtige Untersuch=Beurtheilung / Vieler / theils vorgefaßten / theils einfältigen Meinungen / Argumenten und Einwürffe / so in alten und neuen / gedruckten und ungedruckten Musicalischen Schrifften zu finden. Zur möglichsten Ausräutung aller groben Irrthümer / und zur Beförderung eines bessern Wachsthums der reinen harmonischen Wissenschaft / in verschiedene Theile verfasst / und Stück=weise heraus gegeben Von Mattheson. Erstes Stück. [...] Hamburg [...] 1722. Auf Unkosten des Autoris.*, Reprint, Amsterdam (Frits A. M. Knuf) 1964:

XVI.

Gleichwie die Italiäner eine weit grössere Lebhaftigkeit besitzen / denn die Franzosen / so sind sie auch viel empfindlicher in ihren Affecten / drücken dieselbe dannenhero auch in allen ihren Sachen weit lebendiger aus / als die Franzosen. Soll eine Symphonie gemacht werden / die etwann das Ungewitter / oder die Wuth vorzustellen hat / so wissen sie solchen caractère ihren Arien dermassen natürlich einzuprägen / daß offtermahls die That selbst nicht stärker auf die Kräfte der Seelen arbeiten kann. Alles lebt daran / alles ist so scharff / so durchdringend / so hefftig in solcher Bewegung / daß die Einbildungs=Krafft / die Sinnen / die Seele / ja der Leib selber / durchgehends in eine rechte Entzückung gerathen. Man kann sich nicht enthalten / den schnellen Bewegungen mit seinen Gedanken zu folgen. Eine Symphonie der Furien treibet die Seele hin und her / wirft sie nieder und über einen Hauffen / wieder ihren Willen. Der Violinist / welcher dergleichen spielet / kann nicht umhin / er muß dadurch aus sich selbst gesetzt und grimmig werden; da martert er gleichsam sein Instrument so wohl / als seinen ganzen Leib / ist sein selbst nicht mehr Meister / drehet und windet sich / als ein Besessener / ^ñ und kann solches nicht ändern.

XVII.

^ñ Fußnote Matthesons: Hier mag es wohl heissen: *à chacun son gout*. Meine Meinung soll gar keine Regel seyn; aber das darff ich doch wohl sagen / daß mir dergleichen *contorsiones* mehr Eckel / als Lust veruhrsachen. Es ist auch viel *affectation* dabey vermacht. Man kann das Ding schon / ohne solche Schwere=Noth=Zeichen / heraus bringen. Es ist oben bereits gesagt worden / was ich von Musicalischen Furien halte; doch will ich das hefftige Wesen nicht so sehr aus der Instrumental- als der Vocal Music ausgemustert wünschen. Wenn aber in *grimaces* ein solches *prærogativ* stecken soll / dürffen sich die Franzosen solches schwerlich nehmen lassen. [S. 128]

Soll die Symphonie eine Stille und Ruhe vorstellen / welches doch eine der vorigen ganz entgegen stehende Eigenschafft ist / so gelinget es den Italiänern hierinn nicht minder. Da ergreifen sie gewisse Tone / die so tieff heruntersteigen / daß sie die Seele des Zuhörers gleichsam mit sich in den Abgrund ziehen. Da sind Bogen=Striche von unendlicher Länge / die durch einen sterbenden Ton gezogen werden / welcher allgemach schwächer wird / biß er zuletzt gar vergehet. Wenn sie mit ihren Instrumenten zum Schlaf einladen wollen / wird die Seele dadurch solcher gestalt den Sinnen und dem Leibe entrücktet / ihre Verrichtunge[n] und Eigenschafte[n] werden solcher massen eingestellt / daß sie gänzlich mit der sie einnehmende[n] und bezaubernden Harmonie zu thun / und dabey auf alles andere nicht mehr Acht hat / als ob ihre Kräfte von einem würkl. ⁹⁾ Schlaf gebunden wären. [P. II., Der Musicalischen Parallele Zweyter Abriß. Gemacht im *September 1722.*, S. 127–129]

Hier noch ein sehr lebendiger Bericht von Johann Friedrich Reichardt (1752–1814) über die Wirkung von Musik in Georg Friedrich Händels (1685–1759) italienischen Jahren zwischen 1707 und 1709:

George Friedrich Händels Jugend. Dargestellt von Johann Friedrich Reichardt, Königl. Preuß. Kapellmeister. Berlin, 1785:

Wir haben kaum eine Vorstellung von dem Eindruck, den Musik auf ein italiänisches Publikum macht. Es geht kein bedeutender Ton verloren. Der kleinste wohlangebrachte oder unerwartete Vorschlag, ein fremdes Intervall erregt ein allgemeines Seufzen und Stöhnen oder Jauchzen, und der Ton ihres Ausrufs ist immer so ganz bestimmt leidenschaftlich, drückt immer so ganz den Eindruck aus, daß der Tonkünstler, der Sinn dafür hat, nie einen Augenblick ungewiß sein kann, ob und welchen Eindruck sein Werk gemacht hat. Bei einem klagenden mit Ausdruck vorgetragenen Adagio sieht man das ganze Publikum leiden, man sieht Hunderten zugleich den Atem fehlen, man hört ein allgemeines zurückhaltendes Stöhnen und Seufzen und das „ah brava, bellissima“; verhaucht wie Seufzer eines Sterbenden auf allen Lippen; das kleinste Geräusch kann die Zuhörer mit starr auf den Sänger gehefteten Augen flehentlich rufen machen: „Zito zito per carita!“ (Still, um Gottes Willen, still!) Ein süßes, schmeichelndes Rondo kann ein ganzes Publikum in die höchste Wollust versetzen; ein brillantes, mit Bravour vorgetragenes Allegro kann es außer sich bringen und laut jauchzen und jubeln machen. Und da äußert dann jeder den Beifall nach seiner Art mit seinen eigenen Worten und Tönen, und das letzte allgemeine Klatschen und Toben im Theater gereicht oft nur zur Befriedigung und Erholung der Zuhörer. [1]

⁹⁾ Fußnote Matthesons: Unter den Wirkungen einer schönen Music / ist diese nicht die geringste / daß man auch den Schlaf damit einladen kann. Mich wundert nur / daß sich die Kranken dieses trefflichen Mittels nicht bedienen / welches ihnen mehr gutes thun würde / alle *anodyna* und *opiata*. Doch wieder diese *Praxin* dürfften sich leicht die Aerzte setzen / und daraus einen Eingriff in ihre *Profession* machen. [S. 129]

¹ Zitiert nach: *Georg Friedrich Händel. Beiträge zu seiner Biographie*, hrsg. von Walter Sigmund-Schultze und Konrad Sasse, Leipzig 1977, S. 179–193, hier: S. 187f.